

## Der Haybach Verlag

Von Murray G. Hall

Die österreichische Verlagsgeschichte des 19. Jahrhunderts weist eine ganze Reihe von Verlegerpersönlichkeiten aus. Es sind vornehmlich erfolgreiche „Zuageraste“ aus dem protestantischen Norden, die mit ihren Namen und ihren Firmen der Verlagslandschaft ihren Stempel aufdrückten. Es waren Verlagsbuchhandlungen, also Unternehmen, die das Sortiment mit dem Verlagsbetrieb kombinierten, Fachverlage, die sich auf dem Gebiet der Jurisprudenz, der Land- und Forstwirtschaft, der Medizin und der Schulbücher einen Namen machten. Was in Österreich-Ungarn im wesentlichen fehlte, war jener Typus des „Kulturverlegers“, wie ihn Deutschland kannte. Überblickt man die Zeitspanne zwischen den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts und dem Ersten Weltkrieg in Deutschland, so stößt man auf so berühmte Namen wie S. Fischer, Albert Langen, Eugen Diederichs, Anton Kippenberg, Ernst Rowohlt, Kurt Wolff und viele andere. Daß die Geschichte des Verlagswesens in Österreich-Ungarn einen anderen Lauf nahm, ist u.a. auf die unterschiedlichen gesetzlichen Rahmenbedingungen zurückzuführen. In Deutschland gab es seit 1872 die sogenannte „Gewerbefreiheit“, und das „Klassikerjahr“ – mit Stichtag 9. November 1867 erloschen die Verlagsrechte aller vor dem 9. November 1837 verstorbenen Autoren, hier vor allem die Werke der deutschen Klassiker – konnte das belletristische Verlagswesen stark fördern. In Österreich hingegen herrschte, was Gewerbebesetze betrifft, ein Kleinkrämergeist vor, es war im Prinzip alles verboten, was nicht ausdrücklich erlaubt war. Die Praxis der Verleihung von Konzessionen zur Führung eines Verlags sollte lange ein Hindernis bleiben, selbst im republikanischen Österreich.

Auf die Gründung der Republik im November 1918 folgte ein richtiger Boom im Bereich Verlagsneugründungen. Der Tradition (und dem Gesetz) folgend waren es kleinere Firmen, die den Namen des Gründers bzw. Inhabers trugen, bisweilen gab es auch große Verlagskonzerne, die als Aktiengesellschaften tätig waren. In der ersten Hälfte der zwanziger Jahre, als Rudolf Haybach seinen Verlag etablierte – eigentlich wäre das Unternehmen vom „Betriebsgegenstand“ und Umfang des Geschäftes her zutreffender als „Presse“ zu bezeichnen – gab es mehrere Verlage, die einmal mehr, einmal weniger den bibliophilen Druck pflegten, so etwa der Verlag Neuer Graphik, der E. P. Tal Verlag, der Arthur Wolf Verlag, der Amalthea Verlag und nicht zuletzt die „Zimpel-Bücher“.

Als der Bauingenieur Rudolf Haybach aus der sibirischen Gefangenschaft nach Wien zurückkehrte und sich ernsthaft Gedanken machte, einen Verlag zu gründen, war er, wie wir wissen, kein „Quereinsteiger“ mehr. Einschlägige Erfahrungen hatte er bereits gesammelt: „Einem drucktechnisch gewitzten Lagergenossen und Landsmann [Heimito von] Doderers namens Rudolf Haybach gelang es, eine vollständig aus Holzteilen zusammengesetzte, offenbar recht effiziente Rotationspresse zu bauen; mit ihr wurden Lagerzeitungen, Bekanntmachungen, Kunstblätter, radierte Ansichtskarten, Holzschnitte und Zeichnungen [...], Werbeplakate für die Geschäftsleute inner- und außerhalb des Militärrayons vervielfältigt. Bei der Motivgestaltung zeigte sich neben Dipl.Ing. Haybach der

Wiener Maler und Graphiker Erwin Lang, der noch vor Kriegsbeginn als Mitglied der Secession bekannt geworden war, sehr erfinderisch.“<sup>11</sup>

Wir wissen warum Haybach das Wagnis auf sich nahm, einen Verlag zu gründen. In einem Schreibheft mit autobiographischen Notizen, das sich im Nachlaß befindet, notierte er im Telegrammstil Motive und Mitarbeiterkreis:

*Gründung des H. Verlags zur Förderung Erwin Langs. Erster Hineinfall: Morgen, China / weitet sich aber aus zur Brücke für Gütersloh, Doderer, Zülow, Jungnickel. (...) Kreis im Hause H. Lang, Billinger, Zülow Dobrowsky, Jeaner (??) ... Erinnerung an Sibirien. Druckpresse ... (...) 1. Entscheidung H.: statt Ingenieurberuf weiter auszuüben, sich freien Berufen zu überlaufen. 2. Entscheidung: Gründung eines Verlags, um Künstlern zu helfen.<sup>22</sup>*

In seinem Tagebuch hält Heimito von Doderer die Gründung des Verlags wie folgt fest: „... eines Tages sass ich im Cafe in irgend einen mageren Gedankengang versunken, als der Genannte erschien und mir etwas von einem Verlag erzählte, den er zu *gründen* (!) die Absicht habe – Wiener kunstgeschichtl. Monographien – , aber nicht in der herkömmlich trockenen u. unlesbaren Form – Verlebendigung - Zeitdocumente, Briefblätter etc. – eher novellistisch –, Wiener Gotik – Holzschnitte von Lang ... ich zeigte mich natürlicherweise sehr geneigt (...) umsomehr als der Gegenstand ohnehin mit meinen Studien zusammenfiel ... Die Sache wurde auch noch bei Erwin Lang im Atelier besprochen.“<sup>3</sup>

Haybach wurde also, nach eigenen Worten, „aus eigenem Antrieb und bestärkt durch Erwin Lang“ Verleger. Im Frühjahr 1922 wandte er sich an die örtliche Standesvertretung, die Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler, mit der Bitte um Verleihung einer Konzession zum Betrieb des Buch- und Kunstverlags. Mitte Mai sprach sich die Korporation gegen dieses Ansinnen aus, und zwar aus einem, sowohl in diesem Fall als auch in mehreren anderen Fällen, eher unsinnigen Grund, nämlich „mangels Lokalbedarfs“. Die Begründung bezog sich auf die längst antiquierte Nicht-Unterscheidung zwischen „Verlagsbuchhandlungen“ und Verlagsfirmen ohne offenes Ladengeschäft. Zum Glück für Haybach verwarf das Magistratische Bezirksamt im 18. Bezirk diese Entscheidung der Korporation, und Haybach erhielt die ersehnte Konzession im Herbst desselben Jahres.<sup>4</sup>

Aber mit einem Verlag für bibliophile Werke war kein Vermögen zu verdienen, ja, ein

---

<sup>1</sup> „Nachwort“, in: Heimito von Doderer: *Die sibirische Klarheit. Texte aus der Gefangenschaft*. Hrsg. von Wendelin Schmidt-Dengler und Martin Loew-Cadonna. München: Biederstein 1991, S. 140 f.

<sup>2</sup> Notizheft im Nachlaß Haybach in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek.

<sup>3</sup> Heimito von Doderer: *Tagebücher 1920–1939. Batzen 1920–1934*. Hrsg. von Wendelin Schmidt-Dengler, Martin Loew-Cadonna und Gerald Sommer. München: Verlag C. H. Beck 1996, S. 18.

<sup>4</sup> Dem Akt Rudolf Haybach im Gremium für den Handel mit Büchern in Wien (ehemals: Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler) entnommen. Das *Adreßbuch des österreichischen Buchhandels* (1937) führt den 13. Oktober 1922 als Gründungstag an. Der Standort der Firma war die Privatadresse Haybachs in 18., Scheibenbergstraße 8. „Gegenstand“ waren „Bibliophile Werke“. Die Firma hatte eine sogenannte „Beschränkte Konzession“, die sich auf Mappenwerke, illustrierte Bücher, Radierungen, Holzschnitte und Lithographien erstreckte.

solches Unternehmen konnte sich nur schwer finanzieren. Wie aus einem programmatischen Appell hervorgeht, wollte Haybach einen Gegenpol zum zeitgenössischen Markt setzen. Zum Finanzierungsplan äußerte er sich 1923. So heißt es in einem kunstvoll gedruckten „Was wir wollen“-Aufruf, gerichtet „An den Kreis von Freunden neuer graphischer Kunst!“:

*In einer von Kitsch und schlechter Mache überschwemmten Zeit hat der Haybach-Verlag die Aufgabe übernommen, die Wiener graphischen Künstler zu propagieren. Die zeitgenössischen Verhältnisse der Produktion erfordern hiezu auch die bewußte Mitarbeit aller Freunde des Verlages. Daher haben wir uns entschlossen, zur Teilnahme an dem „Kreis von Freunden neuer graphischer Kunst“ einzuladen. Jeder Interessierte kann sich diesem „Kreis“ anschließen, insolange eine gewisse obere Grenze der Teilnehmerzahl (ca. 200) nicht überschritten ist. Der jährliche Beitrag jedes Teilnehmers beträgt 350.000 Kronen. Der Teilnehmer erhält hiefür jährlich ein größeres graphisches Werk (Mappenwerk mit Original-Graphik), Holzschnittwerk in Folio etc.), überdies die Begünstigung, alle anderen im Verlage erschienenen Werke, sowohl Graphika als Bücher, zu besonders ermäßigten Preisen beziehen zu können. Durch den geschlossenen Teilnehmerkreis wird es möglich sein, jährlich ein größeres Werk speziell für denselben als Privat-Druck auszugeben, wobei sich die Höhe solcher Auflage nach der Zahl angemeldeter Teilnehmer richtet; hiedurch ist es dem Verlage aber auch ermöglicht, diese Werke zu Mitarbeiterpreisen zu überstellen. Teilnehmer kann jede Einzelperson, Vereinigung, Sammlung oder Galerie werden.*

*Von den derzeitigen Mitarbeitern unseres Verlages führen wir an: Richard Billinger, Hans Böhler, Josef Dobrowsky, Heimito Doderer, Paris Gütersloh, L. H. Jungnickel, Erwin Lang, Lili Steiner, Andreas Thom, Franz Zülów.<sup>5</sup>*

Eines der ersten Verlagswerke *in spe* stammt von Heimito von Doderer. Bereits im Frühjahr 1921 pflegte Haybach Kontakt mit einem namhaften Verlag in Deutschland – Doderer schreibt in seinem Tagebuch von einer „Conferenz mit einem Berliner Verleger (...) in unserer Angelegenheit“<sup>6</sup>. Doch im April notiert Doderer: „Heute erfuhr ich von Haybach, dass sich die Verhandlungen bezüglich meines ‚gotischen Divertissements‘ zerschlagen haben“.<sup>7</sup> Beim Berliner Verleger handelte es sich vermutlich um Bruno Cassirer. Doch das Werk, „Die Bresche“, war offenbar nicht von Haus aus für den Haybach Verlag bestimmt. Von den vier „Exemplaren“ des Werks befand sich eines bei Haybach, und je eines beim Rikola Verlag in Wien, beim Ed. Strache Verlag (wo Andreas Thom als Lektor tätig war) sowie bei Cassirer in Berlin. Rudolf Haybach erzählte in einem Rückblick auf seine Freundschaft mit Doderer von der Entstehung des künftigen Verlagswerkes während der sibirischen Gefangenschaft, aus der er im Spätherbst 1920 zurückkehrte:

*„Die nächsten Tage verbrachte ich damit, die von Doderer erhaltenen Gedichte auf Büttenpapier zu kopieren, das ich von einem alten Krämer in der Stadt – einzelne Blätter aus einem Geschäftsbuch – erstanden hatte. Dann umrahmte ich sie mit farbigen Ornamenten. Ich ahnte damals nicht, daß diese meine Niederschrift das Vorbild für einen Gedichtband werden sollte, der dann, Jahre*

<sup>5</sup> Text eines Prospekts im Nachlaß Rudolf Haybach in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek.

<sup>6</sup> Heimito von Doderer: *Tagebücher 1920–1939*, Band 1, S. 22.

<sup>7</sup> Ebenda, S. 35.

später, in Wien entstand.“<sup>8</sup>

Es handelt sich hier um einen Gedichtband, der im zweiten Verlagsjahr herauskam, und zwar *Gassen und Landschaft* in Steindruck. Für das Titelblatt verantwortlich war natürlich Erwin Lang, und die angekündigte, wenn auch nicht eingehaltene Auflage betrug 600 numerierte Exemplare. Das Werk war zum Subskriptionspreis von 30.000 Kronen zu haben, woraus zu schließen ist, daß die Herstellungskosten erst hereingebracht werden mußten. Im Juli 1923 schien der Verkauf jedoch befriedigend zu verlaufen. Doderer notiert im Tagebuch, *Gassen und Landschaft* „geht“ übrigens – wie man sagt. Mein Verleger behauptet, er hätte nur mehr ganze vier Exemplare, und es müssten neue gedruckt werden“<sup>9</sup>. Einige Monate später vermerkt er, daß das Werk „in der Kritik mit heiler Haut davongekommen (sei), der Verleger auch sehr zufrieden, Gottseidank“.<sup>10</sup>

Doch das erste Verlagswerk wurde im Gründungsjahr 1922 gedruckt, es war eine Gemeinschaftsarbeit zwischen Haybach und Erwin Lang. Es erschien in einer Auflage von 600 Exemplaren *Hoffnung auf China*. Die Nummern 1 bis 20 waren in Seide gebunden, mit einem handkolorierten Holzschnitt ausgestattet und trugen die Unterschrift des Künstlers. Ebenfalls 1922 erschien bei Haybach das Auftragswerk *Mappe des graphischen Klub*, die Original-Steinzeichnungen von Hans Böhler, Josef Dobrowsky und Franz Zülow enthielt sowie einen Holzschnitt von Erwin Lang und eine Radierung von L.H. Jungnickel. Im folgenden Jahr erschien ein Mappenwerk mit Gedichten von Richard Billinger, nämlich *Erzengels Morgenruf* (5 Bl.) – und 12 Blatt Lithographien von Erwin Lang. Die ersten 30 Exemplare erschienen in einer numerierten Vorzugsausgabe in Mappen. Haybach brachte auch eine mit Zeichnungen von Erwin Lang illustrierte Ausgabe von *Michael Kohlhass* heraus, doch konnte er nicht die geplante Auflage von 250 Exemplaren, sondern nur 50 finanzieren. Kein Wunder, denn Haybach war auch bei der Zahlung des jährlichen Korporationsbeitrags säumig. Daß sein Unternehmen bereits als „Verlustgeschäft“ bezeichnet werden konnte, geht aus diversen Briefen Haybachs an die Korporation zwischen 1925 und 1935 hervor. Die Korporation hatte ihn wiederholt wegen nicht gezahlter Jahresbeiträge gemahnt. Haybach rechtfertigte sich zum Beispiel Ende Oktober 1925 mit der Feststellung, er hätte schon längst gezahlt, „wenn ich überhaupt die geringsten Einnahmen gehabt hätte“, und weiters:

„Der Gesamtumsatz meines Verlages (1925) - ich brauche es ja nicht geheimzuhalten, da Sie ja selbst wissen werden, daß sogenannte Luxusdrucke nicht gehen, – betrug gerade soviel, als Sie mir an Spesen aufrechnen: ein ill. Roman von Doderer, verkauft an die Buchhandlung R. Lanyi um netto S. 1,50. Sie können begreifen, daß es mir da nicht leichtfällt, einen so hohen Corporation] Beitrag zu leisten. Daß ich keinerlei Personal beschäftige, wissen Sie ja - mir war und ist es seit jeher nur darum zu tun mir wertvoll erscheinende Kräfte nach meinen möglichen Kräften in Bewegung zu halten.“<sup>11</sup>

<sup>8</sup> Rudolf Haybach: In den Zwanziger Jahren. Unver. Manuskript. Fotokopie im Nachlaß Heimito von Doderer in der Österreichischen Nationalbibliothek.

<sup>9</sup> Heimito von Doderer: *Tagebücher 1920–1939*, Band 1, S. 139 f.

<sup>10</sup> Ebenda, S. 158.

<sup>11</sup> Schreiben des Verlags Rudolf Haybach an die Korporation vom 30. Oktober 1925. In: Gremium/Haybach.

Ende 1935 schreibt Haybach noch in derselben leidigen Angelegenheit an die Korporation:

„(...) Vor Jahren schon erbat ich mir Sistierung der Gebühr, da ich überhaupt aus meinem Verlag, den ich nur zu dem Zwecke errichtete, um mir wichtig erscheinenden Künstlern zu helfen, keinerlei Verdienst zog und ziehe.“<sup>12</sup>

Im August 1923 wurde ein neues, für den Kreis von Freunden neuer graphischer Kunst bestimmtes Werk hergestellt, und zwar *Das Buch Ruth*, mit 5 Radierungen von Lilly Steiner. Für die Herstellung suchte Haybach die besten Adressen der Buchdruckerkunst in Deutschland aus. Ausgegeben wurden die Radierungen „in einer einmaligen Auflage von 60 in der Presse nummerierten Stücken in Großfolioformat“ im März 1924.<sup>13</sup> Im Januar 1924 notierte Heimito von Doderer in seinem Tagebuch: „Im Laufe dieses Monats noch erscheint mein erstes Prosa-Buch (Bresche), es ist bereits fertig gedruckt.“<sup>14</sup> Es handelte sich um das Werk *Die Bresche. Ein Vorgang in vierundzwanzig Stunden*.

Die Auflage soll – laut Haybach im Gespräch – etwa 1.000 Exemplare betragen haben. Im selben Jahr, und zwar im November, erschien in einer einmaligen nummerierten Auflage von 250 Exemplaren ein Werk von Paris Gütersloh, *Kain und Abel. Eine Legende* mit insgesamt 10 Original-Lithographien des Dichters. Um diese Zeit brachte Haybach weitere bibliophile Werke heraus.<sup>15</sup>

Die Auflagen waren wegen der Herstellungskosten und des beschränkten Abnehmerkreises verständlicherweise klein. Franz Zülows *Landschaft*, eine handkolorierte, vom Künstler signierte Steinzeichnung gab es in einer einmaligen Auflage von je 60 Exemplaren. Richard Billingers Gedichtband *Lob Gottes* mit Holzschnitten von Erwin Lang war in einer Auflage von zirka 200 nummerierten Exemplaren angekündigt. Lang, der an der Kunstgewerbeschule in Wien bei Prof. Alfred Roller studiert hatte und nach sechs Jahren Kriegsgefangenschaft 1920 nach Wien zurückgekehrt war, war in erster Ehe mit der Tanzkünstlerin Grete Wiesenthal verheiratet. Daher veröffentlichte Lang – ebenfalls bei Haybach – das Werk *Grete Wiesenthal und ihre Schule*, mit 12 Original-Steinzeichnungen.

Für 1924 und zu einem Erscheinungstermin unmittelbar vor Weihnachten vorgesehen war auch ein Werk des „Tausendsassa“ und Verlagsnomaden Franz Blei. Der Kontakt mit dem in Berlin lebenden gebürtigen Wiener kam durch Gütersloh zustande. In einem Brief

---

<sup>12</sup> Schreiben Rudolf Haybachs an die Korporation vom 23. Dezember 1935. In: Gremium/Haybach.

<sup>13</sup> Dazu erschien ein spezielles Werbeblatt.

<sup>14</sup> Heimito von Doderer: *Tagebücher 1920 bis 1939. Band I*, S. 169.

<sup>15</sup> So z. B. L.H. Jungnickel, *Studien. Aus der Spanischen Hofreitschule in Wien*. 6 Original-Steinzeichnungen. 100 num. und sign. Exemplare (1922); Erwin Lang, *Der Morgen*. 8 Original-Steinzeichnungen. 125 num. und sign. Exemplare; Franz Zülow, *Der heilige Franciscus*. 11 Original-Steinzeichnungen. 80 num. und sign. Exemplare. Die Arbeit Haybachs fand in der Fachpresse durchaus Anerkennung. In einer Leipziger Publikation liest man z.B., Haybach sei „bedauerlicherweise das einzige Wiener Verlagsunternehmen, das planmäßig jungösterreichische Begabungen für die Herstellung von Mappenwerken und illustrierten Luxusausgaben fruchtbar zu machen sucht“. (*Monatsblätter für Bücherfreunde und Graphiksammler*, Heft 9, 1925, S. 412) *Die Kunst* in München schrieb: „Die neue Wiener Graphik vertritt der Haybach-Verlag.“ (Heft 2, November 1922, Beilage S. XI).

an Blei vom 25. Mai 1924 heißt es, der Haybach Verlag habe sich „nunmehr neu konstituiert und in seinem nächstjährigen Verlagsprogramm ein Buch von Dir aufgenommen. Es handelt sich um einen Luxusdruck in etwa 250 Exemplaren, vorzüglich illustriert. Was ich nun von Dir möchte, wäre eine kleine Sammlung von Geschichten in der Art Deines Gentauren, den ich in der ‚Dame‘ zu lesen das Vergnügen hatte. Du weisst selbst zu gut, wie schmal beziehungsweise wie voluminös ein Buch sein muss, um die richtige Mitte zu nehmen. (...) Wir können schon im Sommer zu drucken beginnen, da wir eine eigene Druckerei haben, so dass wir Dein Buch schon zum Weihnachtsmarkt, was Dir sicher angenehm wäre, heraus bringen könnten. (...) Ich hoffe, dass Du meiner ersten derartigen Bitte willfährst und umso eher, als unser junger Verlag in jeder Hinsicht zimmerrein sein wird, also nur Autoren Deines Ranges bringt“.<sup>16</sup> Blei war sofort begeistert: „Ich kann dem Verlag ein kleines Buch Prosa-Geschichten in der angedeuteten Art geben, etwa 140 Druckseiten und mit dem Titel ‚Die Liebesabenteuer des Herrn Klemens von Disemberr‘. Und weiter: „Honorar kann man nicht mehr vorschlagen als zehn Prozent vom Ladenpreis, wovon der Illustrator fünf, der Autor fünf bekommt. Mehr würde dein Verlagsunternehmen, resp. deinen Freund zu sehr belasten.“<sup>17</sup> Im Laufe der Wochen und Monate erhielt das geplante Buch einen anderen Titel und offenkundig auch einen anderen Inhalt. „Das Buch für deinen Verlag wird bald fertig sein“, heißt es in einem nicht datierten Brief Bleis an Paris Gütersloh. „Man könnte es auch ‚Deutscher Hausschatz‘ nennen, wenn man gerade so aufgelegt ist, die Deutschen zu frozzeln. Es enthält das Folgende: Drei so Prosasachen wie ‚Der Besuch‘, einen ‚Dialog über einen Mörder‘. Ein in sich geschlossenes für sich lesbares Kapitel aus einem Roman. Fünf Briefe über Dichter (Swinburne-Borchardt, Hofmannsthal, Yeats, Gütersloh, Musil). Ein Gedicht. Vier Divertissemts (sic!) (Der Schleier, Die Schuhe der Venus, Brigittens Hochzeit, Byzantinische Komödie). Das alles wird so ungefähr 140 Maschinseiten haben. Für Bebilderung habe ich nicht viel übrig. Eigentlich find ich Illustrationen immer grauslich. Auch wenn sie von bessern sind als [Ottomar] Starke. Wenn man schön und gut druckt, sind die 250 Stück vor Erscheinen abgesetzt.“<sup>18</sup> Blei nahm vom Vorschußangebot des Verlags Gebrauch und tauschte im Laufe der Wochen immer wieder Teile des eingesandten Manuskripts aus. Doch von einer bevorstehenden Drucklegung ist in der Korrespondenz mit Gütersloh und Haybach nirgends die Rede, obwohl Blei über den Versand von seinen Autorenexemplaren, etwa an Hugo von Hofmannsthal und Robert Musil, konkret verfügte. Die Mittel für den Druck waren offenkundig nicht aufzubringen.

Zu den weiteren Werken, die für diese Zeit „in Vorbereitung“ waren - konkret als „Kreis“-Veröffentlichung für das Jahr 1925 - und dann doch nicht erschienen sind, zählt etwa: Hugo von Hofmannsthal: *Elektra. Mit 8 Holzschnitten von Erwin Lang*. Aber auch ein Werk von Konrad Weiß: *Die Löwin. Zwei Erzählungen mit Titelgravüre von Caspar* konnte im November 1924 nicht erscheinen, ebensowenig P. Weixlgärtner: *Rhythmus. 10 Original-Steinzeichnungen in Mappe auf Japan-Papier*.

Nach den vielen Publikationen der Jahre 1924–34 ging die „Produktion“ aus finanziellen

<sup>16</sup> Durchschlag eines nichtsignierten Briefs im Nachlaß Rudolf Haybachs in der Handschriftensammlung der Wiener Stadt- und Landesbibliothek.

<sup>17</sup> Brief von Franz Blei an Paris Gütersloh („Lieber Freund“) vom 26. Mai 1924 im Nachlaß Haybach.

<sup>18</sup> Brief Franz Bleis an Paris Gütersloh, nicht datiert. Nachlaß Rudolf Haybach.

Gründen stark zurück. 1928 brachte der Haybach Verlag Albert Paris Güterslohs *Der Maler Alexander Gartenberg* heraus. Das letzte Werk – und Haybach erzählte, daß er mit ihm pleite gegangen sei – stammte wiederum von Heimito Doderer, *Der Fall Gütersloh. Ein Schicksal und seine Deutung* – und ist 1930 erschienen. Danach konnten keine Publikationen mehr nachgewiesen werden. Der Verlag existierte weiterhin nur mehr auf dem Papier.

Der Haybach Verlag. In: Rudolf Haybach. 1886–1983. Eine Schlüsselfigur in der österreichischen Kulturgeschichte. Hrsg. v. Gerlinde Michels. Wien–Köln–Weimar Böhlau 2000, S. 118–124.